

LINZER KONZERTVEREIN

gemeinsam mit dem
MUSIKVEREIN LINZ
Vereinsjahr 1930/31.

EINLADUNG

z u m

Sinfonie-Konzert

(I. s a t z u n g s g e m ä ß e V e r a n s t a l t u n g)

am Samstag den 29. November 1930, 8 Uhr abends, im Festsaal
des Kaufmännischen Vereinshauses.

Dirigent:

KAPPELLMEISTER MAX DAMBERGER.

Mitwirkend:

ROBERT ASPOCK, KLAVIER.

PROGRAMM:

- | | |
|------------------|---|
| J. BRAHMS: | Tragische Ouvertüre |
| O. RIPPL: | Streicherserenade (Erstaufführung) |
| S. RACHMANINOFF: | Klavierkonzert Nr. 2, C-Moll (Erstaufführung) |
| C. FRANCK: | Sinfonie, D-Moll. |
-

Sitzplätze zu S 3.— und S 2.—, Stehplätze zu S 1.—. Kartenvorverkauf
Buchhandlung R. Pirngruber, Landstraße 34.

Unterstützende Mitglieder des Linzer Konzertvereines und des Musikvereines
haben gegen Vorweis der Mitgliedskarte freien Eintritt (Sitzplatz).

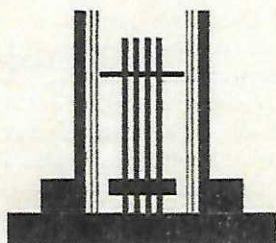
LINZER KONZERTVEREIN

GEMEINSAM MIT DEM
MUSIKVEREIN LINZ
VEREINSJAHR 1930/31

1.

SATZUNGSGEMÄSSE VERANSTALTUNG

SINFONIE KONZERT



**SAMSTAG, 29. NOVEMBER 1930,
UM 8 UHR ABENDS, FESTSAAL
DES KAUFMANNISCHEN VEREINS-
HAUSES (EINGANG BISMARCKSTR.)**

**DIRIGENT:
KAPPELLMEISTER M. DAMBERGER**

**MITWIRKEND:
ROBERT ASPÖCK, KLAVIER**

**AUSFÜHREND:
ORCHESTER DES LINZER KONZERT-
VEREINES / LEHRER D. MUSIKVEREINES
D. VOLLSTÄNDIGE THEATERORCHESTER**

PROGRAMM

JOHANNES BRAHMS (1833–1897)

Tragische Ouvertüre

Als Gegenstück zur heiteren „Akademischen Festouvertüre“ gedacht, schrieb sie der Tondichter 1880 nieder. Brahms wollte in diesem Falle lediglich tragische Stimmungen zu einem musikalischen Kunstwerk kristallisieren. Bezeichnend die düstere Tonfärbung, die Wahl der Tonart D-Moll und die einstimmige Vorführung des ersten Themas durch die Streichinstrumente. Sorgen und Schicksalsschläge künden sich in dem mächtigen Aufschwung der melodieführenden Stimmen an, die scharf gezackte Rhythmen erhalten; es ist gleichzeitig aber auch ein Aufbäumen des Menschen gegen das Schicksal. Deshalb bringt der Komponist zwei neue Themen: eines gleich einer tiefen Klage in der Viola, das andere in Dreiklängen mit Synkopen. Beide Themen halten an der ernsten Grundstimmung fest, aber sie leiten schließlich doch zu einem neuen, milderen Bild in F-Dur über. Die zarteren Linien, die pastorale Tonart, sollen dartun, daß sich der Mensch mit seinem Schicksal auch versöhnen kann. Heldische Naturen werden sich immer wieder aufbäumen, dem Schicksal in den Rachen greifen, um nicht ganz niederbeugt zu werden. Das wird vom Tondichter durch musikalische Steigerungen und die nachfolgende Durchführung illustriert. Zum Schluß erscheint nochmals der Anfang des Hauptthemas in den Bässen, dann in einer Notenvergrößerung (Holz- und Blechbläser) . . . denn der Mensch wächst mit seinen Taten; aber trotzdem ist er dem Untergange geweiht.

OTTO RIPPL (geb. 1884 in Wien)

Serenade für Streichorchester

(URAUFFÜHRUNG)

Das Werk wurde beim Preisausschreiben für österreichische Komponisten, veranstaltet von der Oberöstr. Lehrerakademie des Katholischen Landeslehrervereines für Oberösterreich, in der Gattung der leichten Orchestermusik mit dem ersten Preis ausgezeichnet.

Der überaus begabte österreichische Musiker, Sohn eines Wiener Stadtschullehrers, genoß seine musikalische Ausbildung am Wiener Konservatorium. 1906 wurde er Organist an mehreren Kirchen seiner Vaterstadt, kam dann nach Kremsmünster, Linz und Salzburg. Durch mehrere Jahre war er als Musiklehrer für Klavier und Chorgesang am „Mozarteum“ tätig, 1917 gründete er das „Habertinum“ in Linz und lebt gegenwärtig in Basel. Aus seiner Feder stammen kirchliche Werke, mehrere Chöre, Kompositionen für Kammermusik und drei Serenaden, von denen die letzte beim Preisausschreiben für moderne Musik Linz 1930 prämiert wurde.

Die zur Wiedergabe gelangende Serenade Nr. 3 ist für Streichorchester geschrieben und besteht in originaler Fassung aus sechs Sätzen. Das zyklische Werk zeigt strenges Formgepräge und eine leichte Hand, die ja für diese, heute leider seltene Art der Musik, unbedingt erforderlich ist. Den Rahmen der Serenade ziert die weiche As-Dur-Tonart, mit der das zarte .

Präludium ($4/4$ -Takt, Andante) anhebt. Es folgt ein munteres

Allegretto ($2/4$ -Takt, Es-Dur) in dreiteiliger Form mit einem langsameren, jedoch heiteren Mittelteil. Als bewußter Gegensatz hierzu ist das

Adagio ($4/4$ -Takt, G-Dur) gedacht. Das obligate Streichquintett wird hier erweitert, die geteilten Violoncelli bringen eine breite, tragende Melodie, modern geführt und doch einprägsam für das Ohr. Das

Finale ($2/4$ -Takt, Presto) beginnt zart und leise mit gedämpften Instrumenten; ein prickelndes Stakkatissimo in den ersten Geigen verleiht dem Satz einen eigenartigen Zauber, der durch die gezupften Töne der Instrumente noch gehoben wird. Im Mittelteil fällt die weiche Melodik auf, die sich von der ersten Geige bis zum Violoncello fortpflanzt. Es folgt die Wiederholung des ersten Teils, der in eine kurze Coda (Andante, dann Presto) überleitet und das ganze Werk stimmungsvoll abschließt.

SERGE RACHMANINOFF (geb. 1873 in Onega, Rußland)

Klavierkonzert Nr. 2 in C-Moll

(ERSTAUFFÜHRUNG)

Solist: Robert Aspöck

S. Rachmaninoff erhielt seine Ausbildung am Petersburger Konservatorium, wo er vornehmlich dem Klavierstudium oblag. Später vervollkommnete er sich am Konservatorium in Moskau; seine bedeutendsten Lehrer waren: Siloti im Klavierfach, Arenski und Tanejew in der Komposition. Rachmaninoff ist eine markante Persönlichkeit, zugleich ein ausgezeichnete Pianist, der in Deutschland, England und Amerika Triumphe feierte. Er ist der Wortführer der neueren russisch-nationalen Musik, die sich am deutschen Kunstgefühl geschult hat. Neben Opern, Kantaten, Orchesterwerken, sind es vor allem seine zahlreichen Klavierstücke und die drei großen Klavierkonzerte, die seinen Namen überall bekannt machten. Unter den Klavierkonzerten ist das zur Vorführung gelangende Konzert Nr. 2 in C-Moll zweifellos das ansprechendste und von den Pianisten auch am meisten bevorzugte. Der Tondichter schrieb es um die Jahrhundertwende nieder, spielte es erstmalig 1901 in einem Konzert der Philharmonischen Gesellschaft in Moskau. Im Jahre 1902 erschien es im Druck und fand alsbald den Weg bis nach New-York. **Erster Satz** (Alla breve-Takt, Allegro moderato). Die Haupttonart C-Moll wird im allgemeinen gewahrt, die Tonalität bleibt gewahrt, eine Lockerung selbst in den häufigen harten Modulationen und kühnen Steigerungen wird nicht heraufbeschworen. Der Stil ist im wesentlichen klassizistisch, wie auch die Form ziemlich gewahrt bleibt; die Gegenüberstellung von Haupt- und Nebengedanken gewinnt durch bewußte Gruppenführung der Instrumente. Die virtuose Eleganz der Orchestertechnik und das rhythmisch fesselnde Element machen den Erfolg des ersten Satzes nur zu begreiflich.

Zweiter Satz ($4/4$, Adagio sostenuto). Pianistisch ist der Satz sehr ansprechend, äußerst geschmeidig; die helle E-Dur-Färbung wirkt sich nach dem Mollcharakter des ersten Satzes sehr gut aus. Die Dehnung des Adagios macht Einschreibungen notwendig, doch sind die Wiederholungen durch aparte Instrumentation abwechslungsreich geworden. Dankbar und eigenartig ist die große Kandez im Klavier, die hier aufscheint.

Dritter Satz ($\frac{4}{4}$, Allegro scherzando). Russische Leidenschaft erfüllt dieses Finale, das ungemein bravourös für den Pianisten geschrieben ist und eine brillante Technik des Spielers erfordert. Dieser letzte Satz enthält viele Schönheiten, er ist auch sehr dankbar gesetzt und strotzt voll Melodie. An der Verwertung einer orientalischen Weise, an ihren Farbennuancen im Orchester, kann man am besten das Geschick Rachmaninoffs in der Verarbeitung erkennen. Was er gelernt hat, zeigt er am besten im Fugato, oder in der tonartlichen Differenzierung bei der dreimaligen Aufeinanderfolge des Themas. Vor dem Ende noch eine Kadenz, die Stillegefühl verrät und in die Coda einmündet, die rauschend das Werk abschließt.

P A U S E

CÉSAR FRANCK (1822–1890)

Sinfonie D-Moll

Oft und oft hat man C. Franck mit unserem Anton Bruckner verglichen: beide kommen von der Orgel, ihr sinfonischer Stil zeigt große Verwandtschaft, die Quintette der beiden Meister zeigen gleiche Formungen, die kirchenmusikalische Einstellung ist dieselbe und die D-Moll-Sinfonie schöpfen aus ähnlichen Quellen. C. Franck komponierte ebenso langsam und gewissenhaft wie Meister Antonius. Die vorliegende Sinfonie entstand in den Jahren 1886 bis 1888; im folgenden Jahre erlebte sie in einem Pariser Konzert ihre Uraufführung. Entgegen der sonst üblichen Gepflogenheit besteht sie nicht aus vier gesonderten Sätzen, sondern nur aus drei Teilen, die zu einem organischen Zyklus vereinigt sind.

Erster Satz ($\frac{4}{4}$, Lento). Schon die Anfangstakte bringen das Hauptthema, aber in raschem Wechsel der Tonarten und Zeitmaße. Das Thema kommt aus den Violinen, unterstützt von den Violoncelli, Kontrabässen, später vom Englischhorn. Streicher treiben die Melodie weiter eine Terz hinauf und leiten den Hauptgedanken in ein „Adagio“ weiter; auch dieses schwindet bald und drängt zu einem „Allegro“ in F-Moll, das später in die gleichnamige Dur-Tonart einmündet. Jetzt erscheint erst das Seitenthema, gespielt von Geigen und Holzbläsern. Kunstvoll gehalten ist die Durchführung, die wieder zur Haupttonart führt. Es reiht sich ein kleines „Lento“ an, welches das Eingangsthema durch die Blechbläser kanonartig verarbeitet und dann den Schluß herbeiführt.

Zweiter Satz ($\frac{3}{4}$, Allegretto). In diesem Falle vertritt der Satz das sonst in Sinfonien übliche Scherzo und Andante zugleich. Eine kleine Einleitung (Streichorchester und Harfe) bereitet die Hauptmelodie vor; diese wird vom Englischhorn gebracht. Es folgt ein feingearbeiteter Zwischensatz, das Andante, vorgetragen von den ersten Geigen, begleitet von den Sekundviolin und Bratschen. Längere Zeit geht ein Hin- und Herwogen in den Streichern, bis das Englischhorn die Oberherrschaft erlangt. Der Rhythmus wird schärfer, die Geigen nehmen das Thema wieder auf und führen den Satz zu Ende.

Dritter Satz (Alla breve, Allegro non troppo). Ein munteres Thema macht den Anfang; es wird vom Violoncello und Fagott durchgeführt. Ein zweiter, gegensätzlicher Gedanke taucht auf: er bildet kraft seiner glücklichen melodischen Prägung einen schönen Seitensatz. So wird eine lange Durchführung vorbereitet, die mit dem tänzelnden Scherzomotiv aus dem zweiten Satz umrankt wird. Gegen Schluß taucht noch das melodische zweite Thema des ersten Satzes auf und leitet schließlich in die Coda über, die noch einmal den Hauptgedanken des Finalsatzes bringt. Dem zyklischen Gesetz ist Genüge getan, die Hauptmotive haben ihre Herrschaft bewiesen, den Zusammenhang mit den anderen Sinfoniesätzen dargestellt.

Professor Dr. Cornelius Preiß.